

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 14 (1946)
Heft: 7

Artikel: Die grosse Gefahr
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-568541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kreis

Le Cercle

EINE MONATSSCHRIFT
REVUE MENSUELLE

Juli / Juillet 1946

No. 7

XIV. Jahrgang / Année

Die große Gefahr

Der Jugendliche hat eine große Sorge: daß er ernst genommen werde. Wird seinem Anspruch nicht genügt, versucht er, das Ziel auf Schleichwegen zu erreichen: er spielt sich auf seine Art auf, er verschafft sich mit List eine Rolle im Spiel des Lebens.
Traugott Vogel

Diese Worte des bekannten Zürcher Pädagogen Traugott Vogel können über die meisten Gerichtsfälle gesetzt werden, in denen jugendliche Rechtsbrecher im Mittelpunkt stehen. Auch „Wenzel“, dessen Affäre in den letzten Wochen durch die meisten Schweizer Zeitungen „beleuchtet“ wurde, (z. B. im „Tages-Anzeiger“ vom 17. Juni, in der „Nation“ vom 12. Juni), ist in seiner Jugend nicht ernst genommen worden, fand keinen Bildner seiner gefährdeten Seele, und hat sich dann auf Schleichwegen eine Rolle im Leben verschafft, daß sich die Erwachsenen schließlich doch mit ihm befassen mußten, allerdings nicht nur verspätet, sondern wirklich zu spät. Die Zeitungsberichte enthüllen ein derartiges Versagen verschiedener Instanzen, denen Gelegenheit gegeben wäre, entscheidend in das Leben gefährdeter Jugendlicher einzugreifen, daß man sich mit Recht fragen darf, ob diese Behörden und Aemter jemals etwas von Pestalozzi gehört haben! —

Der „Fall Wenzel“ muß uns aber noch aus einem anderen Grunde beschäftigen. Die „Nation“ schreibt:

„... Wenzel blieb ohne Aufsicht just in dem Moment, da er am Scheidewege stand. Als Hausbursche in einem Hotel wollte er sich ehrlich durchbringen und gerade hier trat die Versuchung einer genußsüchtigen, verderbten Welt von neuem an ihn heran. Seine Haltlosigkeit kam ganz zum Durchbruch. Zuerst waren es ältere Frauen, die den noch nicht Neunzehnjährigen „kauften“... und dann gewannen ihn die Homosexuellen für ihren Kreis... Wenzel gab die anständige Arbeit vollkommen auf und ließ sich mit dem Taxi in Herrschaftshäuser und Hotels fahren... Den Sündenlohn gab er in Dancings und Bars aus, und wenn einmal die Einnahmen nicht mit den Ausgaben übereinstimmten, scheute er sich nicht, bei den „Stützen der Gesellschaft“, die er im Grunde verachtete, etwas Wertvolles mitlaufen zu lassen. Er sank auf die unterste Stufe, Wenzel wurde zur männlichen Raubdirne. In dunklen Parkanlagen raubte er mit kühler Berechnung den Liebestollen die Brieftaschen aus...“

Wir haben schon früher zu ähnlichen Fällen Stellung genommen und können uns kurz fassen. Es ist immer noch das alte Lied: man glaubt, das Geschlechtliche unbeschadet vom Seelischen trennen zu können. Man sieht in hübschen Körpern nur eine Ware, die man gut bezahlt — und nachher

weglegt wie einen fleckigen Handschuh. Man will nicht einmal einsehen, daß diese Körper noch etwas anderes sind als nur Körper, daß das rauschhafte Ineinandersinken noch etwas anderes auslöst als nur einen mechanischen Vorgang, und daß ein Abbrechen der Beziehungen zu einem umarmten Menschen noch etwas anderes auseinander reißt als zwei befriedigte Leiber. Diese innere Haltung dem Geschlechtspartner gegenüber rächt sich eines Tages so sicher — und sei es nach Jahren! — wie eine mathematische Gleichung. Natürlich kann eine Begegnung auch nur ein einmaliges Erlebnis sein, etwas, das auftaucht wie ein Meteor und wieder untergeht, aber dieses Zueinander muß aus einem gegenseitigen Voneinander-Erfülltsein, aus freier Entschliebung geschehen und darf nicht den zufällig wirtschaftlich Schwächeren zu einem Kauf-Objekt herabwürdigen, — mögen nun die Käufer „ältere Damen“ oder „die Homosexuellen“ sein !! —

Hier gilt es vor allem einmal, gegen die verfälschende Form der Berichterstattung mit allem Nachdruck Stellung zu nehmen. Wir wollen nichts beschönigen, und dort, wo die moralische Haltung von Schicksalsgefährten mit aller Schärfe kritisiert werden muß, mag es durchaus geschehen, wenn die „älteren Damen“ und auch die Mädchenverführer mit dem gleichen Maß gemessen werden! Aber jeder sachlich denkende Journalist wird eine derartige Verallgemeinerung, wie sie in der oben angeführten Wortkoppelung zutage tritt, verwerfen müssen, weil sie einfach nicht wahr ist. Nicht die älteren Damen haben Wenzel für eine „Liebesnacht“ gekauft, sondern eben „ältere Damen“, also einige der Gesamtheit, und nicht die Homosexuellen haben Wenzel die Umarmung bezahlt, sondern eben auch einige dieser Art, nicht bessere und nicht schlechtere als jene viel zahlreicheren Frauenliebhaber, die in den Dancings und Bars der ganzen Welt sich dem Wahn hingeben, Liebe kaufen zu können. Eine so für Gerechtigkeit sich einsetzende Zeitung wie die „Nation“ sollte solche Fehl-Formulierungen nicht durchgehen lassen. Sie entstellen dem durchschnittlichen Leser die wirklichen Zusammenhänge, fälschen ihm das Bild einer Liebesneigung, von der er sowieso meistens nur durch Gerichtsfälle erfährt oder durch Skandalblätter, nie aber durch wesentliche Leistungen dieser Männer, weil die wenigsten „Homosexuellen“ es wagen können, zu ihrer Art zu stehen. Uebrigens ist das Wort „Homosexuell“ eine fürchterliche Begriffsklitterung, die so rasch wie möglich in der Versenkung verschwinden sollte; sie erweckt vor allem beim durchschnittlichen Leser eine derartige Ueberbetonung des Nur-Sexuellen, daß alte Vorurteile immer wieder neu entstehen. Wir lassen in der nächsten Nummer einen Berufenen darüber sprechen. —

Dunkle Affären werden in nächster Zeit weiterhin die schweizerischen Tageszeitungen beschäftigen. Die „Nationalzeitung“, Basel, berichtete in Nr. 265, vom Mai dieses Jahres, von einem sechsunddreißigjährigen Bäcker, der ähnliche Raubzüge in den Anlagen wie Wenzel unternahm — und schon erzählen Kameraden aus St. Gallen mit großer Besorgnis von einem Fall, der sich zu einem Monstre-Prozeß auszuwachsen scheint. Man spricht von Beziehungen zu über fünfzig Jugendlichen, die ein dubioser Kaufmann, der wegen Unterschlagungen usw. in Frankreich gefaßt werden konnte, nun alle selber vor den Richter zerrt, aus purer Rache, weil er gefaßt wurde! Wir wollen nur hoffen, daß mit der Materie vertraute Richter den Prozeß führen werden und die Jugendlichen nicht der Oeffentlichkeit preisgeben. Für den gestrandeten Kaufmann, der sich den Jungen in verantwortungslosester Weise

näherte und ihren erwachenden Eros im wahrsten Sinne des Wortes mißbrauchte — anstatt Kamerad, Bildner und Führer zum Manne zu sein — für ihn können wir kein Mitleid aufbringen, denn er begeht das Schändlichste, was einer aus unseren Reihen tun kann: er verrät die Geliebten... !

Eine große Gefahr besteht wohl noch für Jahrzehnte: daß durch derartige Vergehen das aufdämmernde Verständnis für den gleichgeschlechtlichen Eros, das da und dort einsetzt, immer wieder zerstört wird. Wenn wir nicht wollen, daß eines Tages wieder eine beklemmende Reaktion einsetzt, um die jetzt geltenden neuen Gesetzesbestimmungen, die ja wirklich noch nicht vollendet sind, wieder aufzuheben, bedarf es der subtilen Aufklärung aller Gutgesinnten von Mensch zu Mensch, bedarf es des Zusammenschlusses aller, die im Liebesgefährten auch den gleichen Menschen achten. Es heißt: sich klar distanzieren von allem Fragwürdigen, nicht aus einer überheblichen Prüderie heraus, sondern aus der Erkenntnis, daß alles Große und Dauernde noch nie auf einem Sumpf entstanden ist. Ihm, dem meine Neigung gilt, mit dem ich das Geheimste erlebe, was Menschen in einer Zweisamkeit erleben können, ihn darf ich nicht nur für ein paar nächtliche Stunden kaufen und tagsüber nicht kennen — ihn muß ich neben mich stellen dürfen als den guten Kameraden auf dem gleichen Weg. Jede Beziehung zu einem andern, dem ich diesen Platz nicht zuerkenne, bleibt fragwürdig; sie mag ein schönes Abenteuer bleiben und dort, wo sich beide des Abenteuers von Anfang an bewußt sind, mag es seinen Sinn haben in der leuchtenden Stunde, die gegeben und genommen wird. Nicht aber dort, wo der Andere mehr erwartet, noch weniger dort, wo der Andere nicht als ganzer Mensch genommen wird, sondern als seelenloses Objekt. Dort setzte ich mich tiefer hinab als das Objekt, weil ich wissen muß, daß ich nicht nur den Körper berühren kann, ohne auch ein Stück des Wesens zu verletzen, dessen Gewand er ist. —

Verantwortungslosigkeit bleibt — die große Gefahr. —

Rolf.

An den Andern

*Ich hatte mich im Hochgebirg verstiegen.
Die Felsenwelt um mich, sie war wohl schön;
doch konnt' ich keinen Ausgang mehr ersiegen,
noch einen Aufgang nach den lichten Höhn.*

*Da traf ich Dich, in ärgster Not: den Andern!
Mit Dir vereint, gewann ich frischen Mut.
Von neuem hob ich an, mit Dir, zu wandern,
und siehe da: Das Schicksal war uns gut.*

*Wir fanden einen Pfad, der klar und einsam
empor sich zog, bis, wo ein Tempel stand.
Der Steig war steil, doch wagten wir's gemeinsam...
Und heut noch helfen wir uns, Hand in Hand.*

*Mag sein, wir stehn an unseres Lebens Ende
noch unterm Ziel, — genus, der Weg ist klar.
Daß wir uns trafen, war die große Wende,
aus zwei Verirrten ward ein wissend Paar.*

Christian Morgenstern